

BAUNETZWOCHE #548

Das Querformat für Architekten

19. Dezember 2019



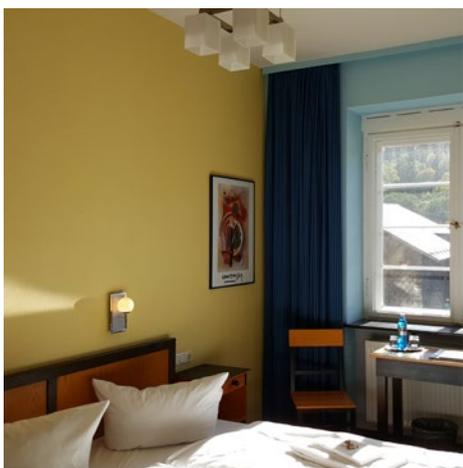
GRENZGÄNGER
2019

**GIO
PONTI**

Retrospektive
in Rom

DIESE WOCHE

Alternative Wege gehen. Was wie ein Neujahrsvorsatz klingt, ist für die Protagonisten dieser Ausgabe längst Teil ihrer Biografie. Unter anderem ein Parfümeur, eine Schriftstellerin, eine Künstlerin, ein Tagesvater, ein Gastronom und drei Modellbauer erzählen, was man mit einem Architekturstudium alles machen kann. Vorhang auf für die BauNetz-Grenzgänger 2019.



6	Grenzgänger 2019	3	Architekturwoche
7	werk5 / Kollaborative Roboter		
11	Peter Stein / Vom Feuerwehrfest zur UN-Habitat-Konferenz	4	News
14	Yewande Omotoso / Zwanzig Entwürfe für einen Roman		
16	Antonio Gardoni / Wie Tinder im Labor		
20	Erkan Emre / Dönerliebe made in Brooklyn		
25	Jochen Lanz / Spielplatz statt Baustelle		
29	Antje und Dieter Nagel / Lebensverlängernde Maßnahmen		
33	Stephanie Kloss / Von Eldorado bis Weltausstellung	38	Bild der Woche

Titel: Labor von Bogue-Profumo mit Objekten aus Antonio Gardonis Privatsammlung. Foto: Ottavio Tomasini
oben: Bauhaushotel in Probstzella. Foto: Katrin Groth

Heinze GmbH | NL Berlin | BauNetz

Geschäftsführer: Dirk Schönning

Gesamtleitung: Stephan Westermann

Chefredaktion: Friederike Meyer

Redaktion dieser Ausgabe:

Gregor Harbusch, Friederike Meyer

Artdirektion: Natascha Schuler



Keine Ausgabe verpassen mit dem BauNetzwoche-Newsletter. Jetzt abonnieren!



Foto: Florian Pronold

MITTWOCH

Den Offenen Brief gegen die Ernennung des SPD-Politikers Florian Pronold als Gründungsdirektor der Bauakademie haben inzwischen über 560 Architekt*innen, Kurator*innen und Museumsdirektor*innen unterzeichnet. Darin heißt es unter anderem, der Bundestagsabgeordnete und Staatssekretär im Bundesumweltministerium sei für das Amt nicht qualifiziert. Und es werde eine Chance vergeben, die Bauakademie als Architekturzentrum mit internationaler Ausstrahlung zu etablieren. Wie die dpa meldet, geht der Streit um die Personalie nun in eine weitere Runde. Zwei unterlegene Mitbewerber für die Gründungsdirektion seien gegen die Ernennung vor Gericht gezogen. Das Berliner Landesarbeitsgericht werde Anfang Januar über den Eilantrag entscheiden. Pronold kann sein Amt als Gründungsdirektor also vorerst nicht antreten. *fm*

NEWS

BAUNETZ WISSEN

ANTONYS GOLDSTÜCK



Foto: Sergio Grazia

Dekoratив aufgefaltet wie ein Geschenk ist der Sportkomplex *La Fontaine* in Antony, einer Gemeinde südlich von Paris. Archi5 nennen sich die Planer, die das kristalline Volumen mit gold-glänzender Hülle ins Zentrum eines durchgrün-ten Wohngebiets setzten. Die zumeist dreieckigen Fassadenflächen sind an wenigen Stellen gläsern und transparent. Der überwiegende Teil einschließlich der Dachhaut ist metallisch: eine Kupfer-Aluminium-Zinn-Legierung, die zum Teil perforiert ist. Segmente aus Streckmetallgitter lassen Licht und Luft in die weiten Hallen.

www.baunetzwissen.de/fassade

GIO PONTI

AUSSTELLUNG IN ROM



Villa Planchart in Caracas, 1957, Foto: Gio Ponti Archives

Gio Ponti war ein echter Allrounder. Er entwarf die legendäre Kaffeemaschine La Cornuta, gründete die Zeitschrift Domus und baute Ikonen wie das Pirelli-Hochhaus in Mailand. Anfänglich war er Neoklassizist, später wurde er zu einem Vertreter des Razionalismo. Und immer wieder gestaltete er aufregend verspielte Fassaden, etwa für das Denver Art Museum oder das Kaufhaus Bijenkendof in Eindhoven. Vor 40 Jahren starb Ponti. Nun widmet ihm das MAXXI in Rom eine große Retrospektive. Die umfangreiche Schau lädt in acht Kapiteln zum Wiederentdecken Pontis ein. Neben reichlich historischem Material gibt es auch eine Sektion, in der acht Fotograf*innen aktuelle Blicke auf die Bauten werfen. *Bis 13. April 2020*

www.maxxi.art

DEAR MAGAZIN

PARTIZIPATIVE SCHULARCHITEKTUR



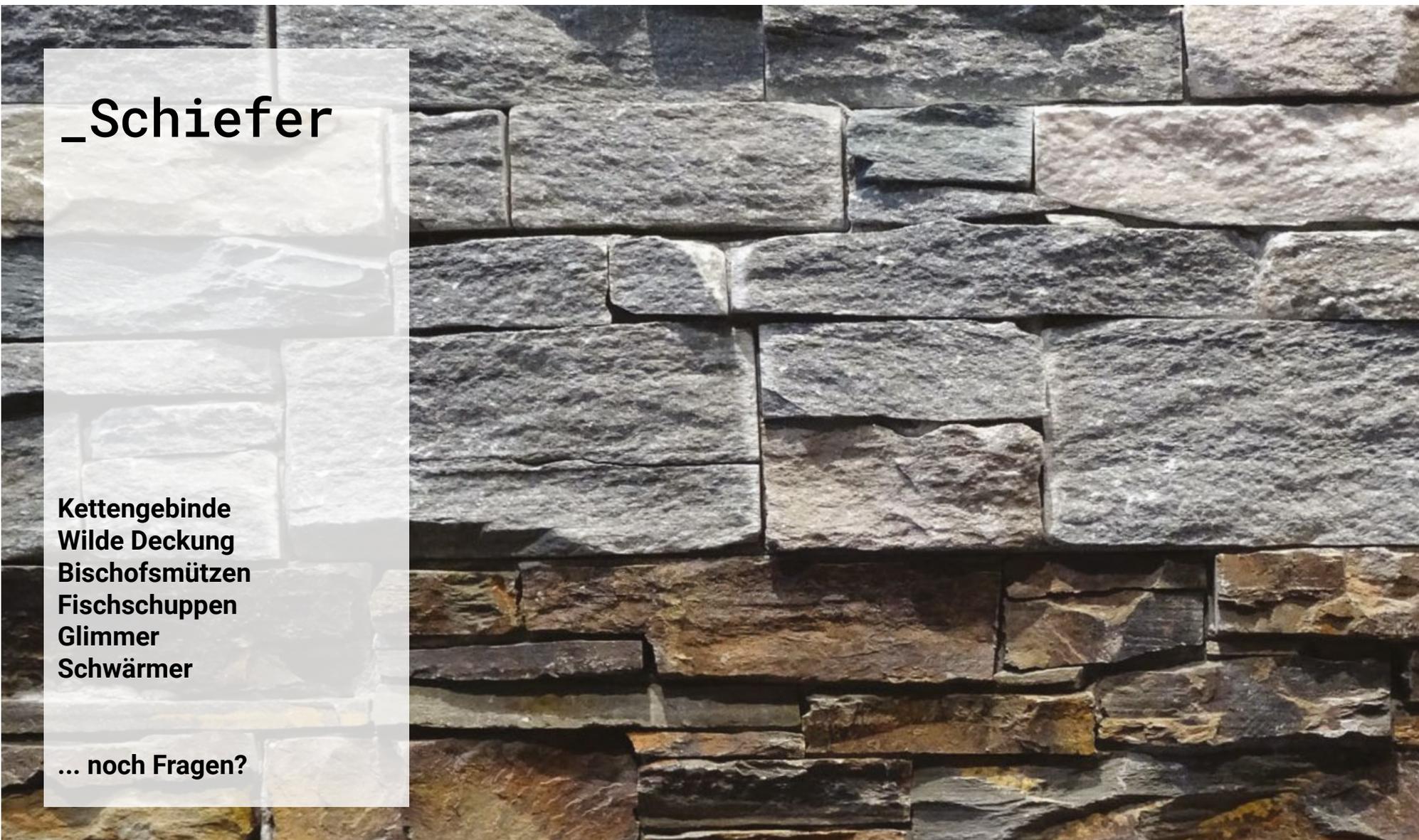
Foto: Jan Bitter

Wie können unsere Lehr- und Lerngebäude zu einer besseren Architektur finden? Und zwar nicht nur als gestalterische Idee, sondern als charmante und nutzerorientierte Funktionsräume? Eine, die es wissen muss, ist die Gründerin der Baupiloten BDA, Susanne Hofmann. Seit 2002 macht sie Schule – und zwar gemeinsam mit Lehrern, Kindern, Eltern und Behörden. Sie ist eine der Pionierinnen im Bereich der partizipativen Raumgestaltung. Mit dem Schulvisionenspiel hat ihr Büro mit Unterstützung der Hans Sauer Stiftung ein Werkzeug entwickelt, das Räume aus dem Abstrakten ins Konkrete übersetzt und aus Ansprüchen und Wünschen Realitäten werden lässt.

www.dear-magazin.de/interviews

WOHNSIEDLUNG MAIERHOF 2019
feld72 Architekten
NEUBAU

ARCHITEKTUR ENTDECKEN
BaunetzMaps



_Schiefer

- Kettengebinde
- Wilde Deckung
- Bischofsmützen
- Fischschuppen
- Glimmer
- Schwärmer

... noch Fragen?

GRENZGÄNGER 2019

Inhalt Architekturwoche 6 News Dossier Bild der Woche



Installation „Rearmirrorview – Simulation is Simulation is Simulation...“ der Künstlerin Anna K.E. im georgischen Pavillon auf der Kunst-Biennale in Venedig 2019, produziert von werk5. Foto: Dario Lasagni



KOLLABORATIVE ROBOTER

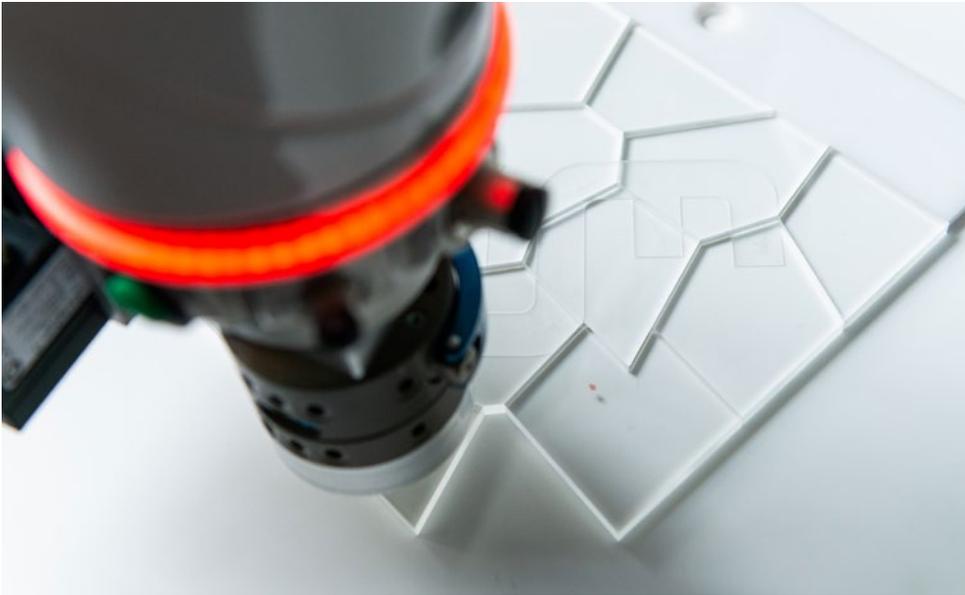
DAS WERK5 ARBEITET AN DER SYNTHESE VON DIGITALISIE- RUNG UND HANDWERK

Von BIM bis zum 3D-gedruckten Haus – auch im Baugewerbe wird der Einfluss von Hightech und Digitalisierung immer deutlicher. Werk5 aus Berlin kann man zu den Pionieren dieser Entwicklung zählen. Bereits seit den 1990er-Jahren arbeitet der Modellbaubetrieb an den Schnittstellen von Architektur, Digitalisierung und Handwerk.

VON KIM GUNDLACH

Oben: Mit Modellbau fing alles an, bald kam die Digitalisierung dazu. Foto: werk5
Unten: Hauke Helmer und Ulrich Mangold, zwei der drei Geschäftsführer. Foto: Matthias Wehofsky





Das werk5 ist Teil der Imagekampagne des Handwerks "Ist das noch Handwerk?"
Fotos: Katja Renner

Betritt man die Räume von werk5 hat man zunächst den Eindruck, in einem konventionellen Architekturbüro zu stehen. Leise klicken die Computermäuse im Hintergrund, konzentriert blicken die Mitarbeiter*innen auf die großen Bildschirme, an denen Pläne gezeichnet und 3D-Modelle gebaut werden. Eine große Glaswand trennt diese stille, virtuelle Welt von der lauten, physischen, der hauseigenen „gläsernen Manufaktur“. Dort arbeitet und forscht das Team von werk5 mit Hilfe von Lasern, 3D-Druckern, CNC-Fräsen und Robotern an der Herstellung von Exponaten und Prototypen – vom detaillierten Wettbewerbsmodell bis zur sensorgesteuerten Roboter-App.

Daran dass sie später mal so etwas wie eine Robotik-Toolbox entwickeln würden, dachten die beiden Gründer Hauke Helmer und Ulrich Mangold während ihres Architekturstudiums an der Technischen Universität Berlin nicht. Anfang der 1990er-Jahre begannen sie eher als Nebenjob Modelle zu bauen. Mit den von der Uni zur Verfügung gestellten Computern arbeiteten sie schon damals gerne. Nach einem Jahr Arbeitserfahrung in einem Architekturbüro gründeten die beiden werk5, wenig später holten sie



Gunnar Bloss von der Universität der Künste mit ins Boot. Heute sitzt der Betrieb mit 35 Mitarbeiter*innen und mehreren Auszubildenden im Deutschen Architektur Zentrums (DAZ) in Berlin-Kreuzberg.

Die ersten Jahre in einer Fabriketage am Maybachufer mit der ersten CNC-Fräse waren bescheiden, doch der auf Digitalisierung spezialisierte Modellbaubetrieb bekam schnell Anfragen. Der erste größere Auftrag war das Modell eines Entwurfs von Christoph Langhof für die Komische Oper Berlin. Es folgten bald weitere, darunter Modelle für Foster and Partner, für Daniel Libeskind's Siegerentwurf für Ground Zero oder für Zaha Hadids erstes kommerzielles Gebäude, das Opus in Dubai.

Aus Holz, Aluminium, Plexiglas oder dem Mineralwerkstoff Corian baut werk5 seine Modelle, dabei schaffen 5-achsige CNC-Fräsen und Tiefziehpressen auch die wildesten parametrischen Rundungen. Architekturmodelle bilden den Schwerpunkt der Arbeit, aber auch Prototypen für Designer oder die Produktion von künstlerischen Arbei-

ten gehören zum Repertoire. Die Berliner arbeiteten beispielsweise mit der Künstlerin Anna K.E. für den georgischen Pavillon auf der Biennale in Venedig zusammen. Für die Arbeit „Rearmirrorview – Simulation is Simulation is Simulation is Simulation...“, die aus einer mehrteiligen Tribüne mit Wasserhähnen und Videoscreens besteht, frästen und lackierten werk5 das von der Künstlerin digital gestaltete Kachelmuster.

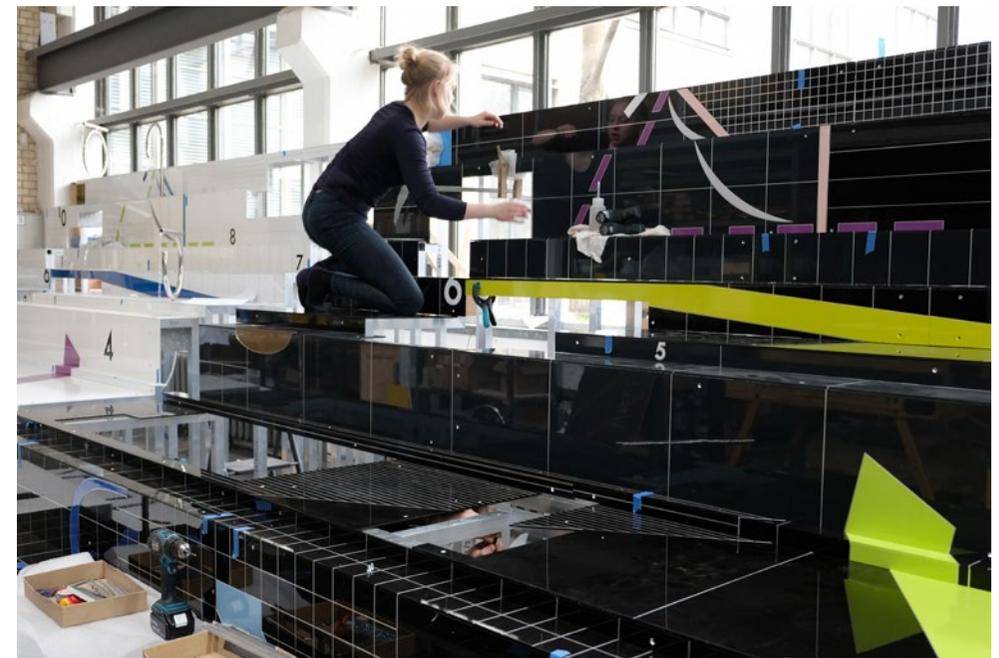
Die direkte Umsetzbarkeit einer Idee begeisterte die Gründer vom werk5 seit ihrer Studienzzeit. Den Alltag im Architekturbüro mit den oft langwierigen Planungsprozessen vermissen sie nicht. Aus ihrem Studium haben Helmer, Mangold und Bloss jedoch eine ganze Menge mitgenommen, etwa das Erarbeiten neuer Themen und Durchdringen komplexer Sachverhalte, das räumliche Denken und die präzise Ausführung technischer Details, das Kreative und das Tüfteln. Das Interesse an der Vermittlung und der Interaktion zwischen Menschen und ihrer (digitalen) Umgebung dürfte die drei dazu bewegt haben, 2008 die Tochterfirma Interactive Scape zu gründen, die auf Multi-Touch-Anwendungen spezialisiert ist. Für das Bundeswirtschaftsministerium konnte werk5 mit Interactive Scape letztes Jahr erfolgreich ein erstes Augmented-Reality-Projekt realisieren.

Foto links: Katja Renner. Foto rechts: werk5



Geht bei so viel Digitalisierung nicht langsam das Handwerkliche verloren? Mit dieser Frage beschäftigt man sich im werk5 täglich. Immerhin haben Helmer und Bloss vor ihrem Studium eine Tischlereiausbildung absolviert, Bloss ist heute Kampagnenbotschafter für das Handwerk unter dem Motto „Ist das noch Handwerk?“ Die rhetorische Frage ist natürlich mit einem klaren Ja zu beantworten, denn es geht um nicht weniger, als durch innovative Impulse das Handwerk im 21. Jahrhundert neu zu definieren und digitale Werkzeuge zu integrieren. Als Architekten leistet das Trio von werk5 dazu einen wichtigen Beitrag, etwa mit der Robotik-Toolbox, die eine Reihe von Anwendungen zur Interaktion von Roboter und Menschen umfasst. Ein Roboterarm kann beispielsweise mittels einer App unterschiedliche feinmotorische Bewegungen ausführen – vom Sägen bis zur Kalligrafie – und wird so zur dritten, kollaborativen Hand. Ziel ist es, dass die App ähnlich intuitiv wie ein Smartphone bedient werden kann. In solchen Lösungen sehen die Köpfe von werk5 eine wichtige Chance, Technologie und Handwerk nachhaltig zusammenzuführen.

www.werk5.com





Eine große Glaswand trennt die stille Bürowelt des werk5 von der lauten, physischen, der hauseigenen „gläsernen Manufaktur“. Foto: Tobi Bohn.

Foto: © Peter Stein



VOM FEUERWEHRFEST ZUR UN-HABITAT-KONFERENZ

Peter Stein lebt mit seiner Familie in Mönchhagen bei Rostock und sitzt seit 2013 für die CDU im Bundestag. In seinem Abgeordnetenbüro im Paul-Löbe-Haus in Berlin erzählt er vom Mauerfall, den offenen Armen der Rostocker und dem Regiopole-Netzwerk.

VON FRIEDERIKE MEYER



Peter Stein teilt die Orte seiner Arbeit in 40% Wahlkreis, 40% Berlin und 20% Ausland. Rechts: Peter Stein (2.v.l.) beim Besuch des Beauftragten der Bundesregierung für maritime Wirtschaft Norbert Brackmann 2.v.r. in Rostock. © Peter Stein



Peter Stein ist im Rheinland groß geworden. Als Kind, so erinnert er sich, habe er gerne Landkarten gemalt und darin Orte und Straßen verzeichnet. Um ein Haar wäre er heute bei der NATO. Doch noch bevor die angestrebte Offizierslaufbahn begonnen hatte, verletzte er sich schwer und wurde ausgemustert. Weil er den Studienplatz für Architektur an der RWTH Aachen zuvor schon abgelehnt hatte, stand er plötzlich mit nichts da. Dass der Studiengang Raumplanung in Dortmund kurzfristig noch einen Platz frei hatte, war für ihn ein Glücksfall. Das Studium mit seinen neun Hauptfächern lag ihm. Statistik, Ökologie, Soziologie, VWL, Wohnungswesen, Verkehrsplanung, städtebauliches Gestalten – Stein hat gern mit vielen Themen parallel zu tun.

Als am 9. November 1989 die Mauer fällt, ist der Raumplanungsstudent Peter Stein in Westberlin. Wenige Tage zuvor war er mit seinen Kommilitonen für ein Studienprojekt aus Dortmund über die Grenze gekommen. Das Ereignis hinterließ biographische Spuren. „Von den 13 Leuten, die damals dabei waren,“ das hat Stein später recherchiert, „fand mehr als die Hälfte einen Job in der ehemaligen DDR, in Verwaltungen, als Architekten und Planer“. Peter Stein ging bereits für seine Diplomarbeit in den Osten. Auf der Suche nach einem passenden Thema empfingen ihn die Rostocker mit offenen Armen. Er untersuchte, wie die ehemals gesperrten Wasserlagen der Stadt zu entwickeln wären. Rechtsmechanismen, Vorkaufsrecht, Enteignungsverfahren – seine Diplomarbeit formulierte Begriffe, die man in der DDR nur theoretisch kannte. Manche

aus der älteren Generation in der Rostocker Verwaltung hielten die Vorschläge aus Steins Diplomarbeit für „gefährlich“.

1994 beginnt der diplomierte Raumplaner in der Stadtverwaltung Rostock zu arbeiten. Wie viele andere zieht er, inzwischen junger Familienvater, ins Umland der Hansestadt. In der Gemeinde Mönchhagen gibt es eine Kita und einen Bahnanschluss. Ob er für die Gemeindevertretung kandidieren wolle, fragt der Nachbar. Man brauche junge Leute. „Es schadet nicht, wenn jemand in der Gemeindevertretung Ahnung von Bauleitplanung hat.“, sagt Stein. Er wird Mitglied der CDU, gründet den Kreisverband der Jungen Union und trommelt in kurzer Zeit über 50 Leute zusammen.

Der politische Weg nimmt seinen Lauf. 2002 ist Stein stellvertretender Bürgermeister seiner Heimatgemeinde. Vier Jahre später wird er in den Landtag gewählt. Dort nimmt er alles mit, was zu seinem Fachgebiet passt. Er ist Sprecher für Landesentwicklung, sitzt im Städte- und Gemeindegtag, in der Jury zu „Unser Dorf soll schöner werden“, im Regionalplanungsverband, kümmert sich um Verkehr und Regionalentwicklung. 2013 kandidiert er für den Bundestag. Seitdem ist Peter Stein einer von 709 Abgeordneten in Berlin und hat einen 80-Stunden-Job. 40% Wahlkreis, 40% Berlin, 20% Ausland. Seine Themen sind Energiewende, quartiersbezogene Energiebetrachtung, Mobilität der Zukunft. Er ist Mitglied im Ausschuss Wirtschaft und Energie, im Entwicklungsausschuss ist er zuständig für Nordafrika. Er hält Vorträge zur Dezentralisierung, leitet die parlamentarische deutsche Delegation auf der UN-Habitat Konferenz in Quito. Die Wochenenden daheim verbringt er auf Feuerwehrfesten, Einweihungen und Adventsfrühstücken. „Der schlimmste Vorwurf an einen Politiker ist, dass er alle vier Jahre ein Plakat aufhängt und man ihn sonst im Wahlkreis nicht sieht“, sagt Stein.

Der Sprung von der Landes- in die Bundespolitik ist gewaltig. Es fehlt Zeit fürs Zuhause und die Familie, der alte Freundeskreis bricht weg. „Ich würde das nicht durchhalten, wenn ich es nicht leben würde.“ Wieviel Raumplanung in seiner Arbeit als Politiker steckt? Immer wieder, sagt Stein, greife er in die Schatzkiste der Raumplanung. Besser als andere wisse er, wie man Bedarfe ermittelt, Statistiken lese oder dreidimensional denke. Andersherum betrachtet hat Stadtplanung immer mit Politik zu tun.

„Als Planer muss man in der Lage sein, seine Aufgaben so zu dokumentieren, dass Entscheidungsträger Geschmack daran finden, und uneitel genug sein, zu ertragen, wenn jemand die eigenen Ideen als die seinen verkauft.“ Dass in vielen Planungsämtern immer weniger Fachleute sitzen, ist für Stein ein Strukturproblem. Große Städte könnten sich gute Fachleute in der Verwaltung leisten, aber die kleinen oft nicht. Es müsse sich etwas ändern im Tarifrecht.

Bevor er zur Bundestagsabstimmung geht, möchte Stein das Regiopole-Netzwerk erwähnen. Mit anderen Partnern und sechs deutschen Städten hat er es mitgegründet, um die weißen Flecken zwischen den Metropolregionen zu definieren, um Städte zwischen 100.000 und 300.000 Einwohnern mit Uni, Flughafen oder Forschungsinstitut miteinander zu vernetzen. Auch seine Heimatregion um Rostock ist dabei.





Foto: privat

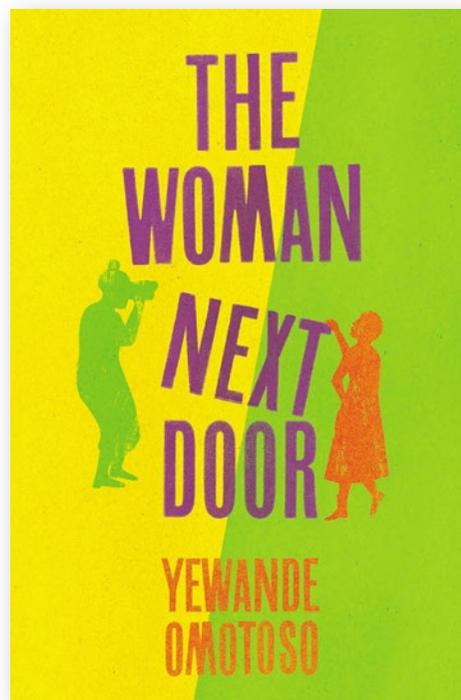
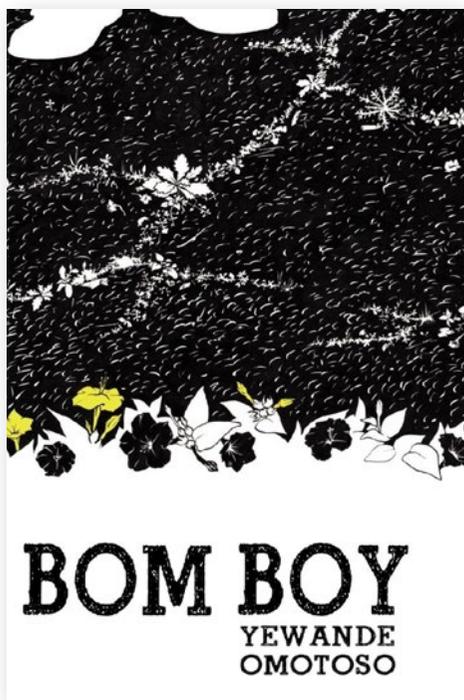
ZWANZIG ENTWÜRFE FÜR EINEN ROMAN

Yewande Omotoso lebt in Johannesburg und schreibt für ihr Leben gern. Ihr erster Roman erhielt mehrere Preise, ihr zweiter wurde ins Deutsche übersetzt. Eine der Protagonistinnen ist Architektin, so wie sie selbst.

VON DAGMAR HOETZEL

Nach der Schule wollte sie Englisch studieren, nicht Architektur. Denn vom Schreiben hat Yewande immer geträumt. Ihr Vater jedoch, Schriftsteller und Professor für englische Literatur, fand, sie solle etwas Solides, Handfestes machen. „Typisch Eltern!“, findet Yewande Omotoso. Ihre Mutter war Stadtplanerin, Yewande wuchs mit Plänen und Ideen zu Städten auf. Jedoch war sie eher von einzelnen Gebäuden als vom schieren Maßstab der Städte fasziniert. Dass sie in den späten 1990er-Jahren in Kapstadt an der University of Cape Town ein Architekturstudium beginnt, bezeichnet sie als Ergebnis einer Verhandlung.

Am Anfang hasste sie es. Nur wenige Jahre nach dem Ende der Apartheid hatte sich an der Universität noch nicht viel geändert. Die Lehrenden, „überwiegend weiße, alte Männer“ und die Curricula konnten der jungen schwarzen Studentin nicht die geistige Nahrung offerieren, die sie gebraucht hätte. Das änderte sich, als die ghanaisch-schottische Architektin und Schriftstellerin Lesley Lokko Anfang der 2000er-Jahre als Lehrende an die Universität kam. „Sie motivierte viele von uns, die aufhören wollten.“



Und Yewande sah, dass Architektur und Schreiben sich nicht ausschließen. Im Rückblick unterteilt sie ihr Studium in die ersten vier schwierigen Jahre und die letzten drei guten.

Irgendwann kam der Punkt, an dem sie frustriert darüber war, nicht das zu tun, was ihrer echten Liebe galt. „Jetzt oder nie – auf was warte ich eigentlich noch?“ Mit anderen gründet sie eine Schreibgruppe, sie will einen Roman schreiben, und sie bewirbt sich für einen Studienplatz in creative-writing – mit Erfolg. Als fertige Architektin arbeitet sie zunächst in einem kleinen, auf Wohnungsbau spezialisierten Architekturbüro in Kapstadt, wo sie auch schon als Studentin beschäftigt gewesen war. Dann bei einem Immobilienentwickler. Parallel studiert sie creative-writing an der Universität von Kapstadt.

Den Studiengang hatte der südafrikanische Literaturnobelpreisträger J. M. Coetzee Jahre zuvor gegründet, hochkarätige Lehrer wie Etienne van Heerden und Stephen

Watson, Njabulo Ndebele und Mark Behr bildeten sie aus. Für ihren ersten Roman „Bom Boy“, ihre Masterarbeit, erhält Yewande den *South African Literary Award for First-Time Published Author*, neben anderen Nominierungen für Literaturpreise.

Ihren Job als Architektin gibt sie erst auf, als sie ihren zweiten Roman beginnt. 2013 zieht sie nach Johannesburg, wohnt, um Geld zu sparen, für zwei Jahre bei ihrem Vater und schreibt den Roman „The woman next door“, der auch ins Deutsche übersetzt ist („Die Frau nebenan“). Die Architektur lässt sie dabei nicht los. In Johannesburg gründet sie mit weiteren Partnern ein kleines Büro, das Anfang 2019 wieder geschlossen wird, weil alle inzwischen anderweitig beschäftigt sind. Yewande unterrichtet und schreibt – und seit kurzem arbeitet sie auch für Greenpeace International.

Eine der beiden Protagonistinnen von „Die Frau nebenan“ ist eine Architektin, die andere eine Textildesignerin. Der Gestaltungswille, etwas kreieren zu wollen, ist omnipräsent bei Yewande. Sie betrachtet Kreativität nicht separiert, nicht als etwas Besonderes, für sie ist sie integraler Bestandteil des menschlichen Wesens, etwas, das im Überfluss vorhanden ist, aber immer weniger Raum hat in unserer Welt.

Gibt es Parallelen zwischen dem Entwerfen eines Gebäudes und dem Entwickeln eines Romans? Das werde sie oft gefragt. Sie ist nicht die einzige Schriftstellerin, die Architektur studiert hat. Wenn sie einen Roman entwickelt, skizziert sie die Story, legt die verschiedenen Ebenen immer wieder übereinander – und so entwirft sie auch Häuser. Unmengen von Skizzenpapier benutzt sie, macht eine Skizze über der anderen, um zu einer Essenz zu kommen. Konzeptionelles Denken und das Entwickeln einer starken Idee sieht sie als ihre Stärken in der Architektur. Ihre Romane entwickelt sie in der Auseinandersetzung mit den Charakteren und dem übergeordneten Thema und in der fortlaufenden Überarbeitung von bereits Geschriebenem. Zehn bis zwanzig „Entwürfe“ eines Romans macht sie meist, um herauszufiltern, was unwichtig ist, und um das zu stärken, was wichtig ist. Sie vergleicht das mit dem Gerüstbau: Zuerst schreibt sie um die eigentliche Geschichte herum, so wie ein Gerüst auch um das eigentliche Gebäude herum errichtet wird. In der Literaturszene sagen einige, sie schreibe wie eine Architektin, ihre Romane seien sehr strukturiert. Sie könne das nicht beurteilen, sagt Yewande, denn sie wisse ja nicht, wie sie schreiben würde, wäre sie keine Architektin.

Foto: Ottavio Tomasini



WIE TINDER IM LABOR

ANTONIO GARDONI KREIERT PERSONALISIERTE DÜFTE

Antonio Gardoni ist Innenarchitekt, Designer und Parfümeur. Er studierte Architektur in Venedig, Lissabon und London, lebte einige Zeit in Kopenhagen. In London arbeitete er mit seinem „Design-Held“ Ron Arad und gründete zusammen mit anderen das Architektur- und Designkollektiv Jump Studios, mit dem er bis heute Projekte bearbeitet. Inzwischen führt er allerdings ein Büro für Innenarchitektur in Brescia und experimentiert in seiner Geburtsstadt zwischen Mailand und Verona mit Düften.

VON CAROLIN LICHTENSTEIN



2019 präsentierte Antonio Gardoni im Palazzo Martinengo in Brescia eine olfaktorische Installation aus Rauch, Parfüm und Musik um einen Barockbrunnen und ein Musikerquartett. Foto: Ottavio Tomasini

Ganz links: Bei Mari & Co in Mailand zeigte er 2014 eine olfaktorische Installation, die dem Geruch von Tomaten gewidmet ist und langsam von den Glaswaren eines Chemielabors auf eine glühende Edelstahlscheibe tropft. Foto: Francesca Gotti

Das prägte sein Denken: Er mag es, Vorstellungen herauszufordern; seien es die seiner Kunden oder die eigenen. Am liebsten sind ihm Aufgaben, die gewohnte Mechanismen auf die Probe stellen. „Ich helfe meinen Kunden dabei, ihr eigenes Umfeld zu gestalten. Gleichzeitig versuche ich, es aufregender zu machen, indem ich ihre Ideen von Komfort herausfordere und herausfinde, was sie heimlich wollen.“

Antonio Gardoni ist ein Geschichtenerzähler. Er spricht begeistert und bildreich über seine Arbeit, philosophiert über den Zusammenhang zwischen Architektur und Düften, zieht Vergleiche zur Kunst, zur Liebe und zum Leben an sich. Das Geschichtenerzählen gehört zu seinem Beruf: Unter anderem entwirft Gardoni Interieurs für den Einzelhandel. In Zeiten, in denen Produkte immer weniger an physischen Orten verkauft würden, werde der Laden zu einem symbolischen Raum, der die Identität einer Marke oder eines Produktes vermittele und die Besonderheit des Ortes betone; der konkrete Ort ist dabei mehr Erlebnis als Verkaufsfläche.

Anfangs wollte Gardoni Historiker werden, wechselte aber während des Studiums zur Architektur. „Normale“ Architektur hat er trotzdem nie gemacht. Stattdessen kollaborierte er mit dem international bekannten Designer Ron Arad im London der 90er Jahre, wo es kaum Grenzen und dafür viel Inspiration und Raum für Experimente gab.

Parfümeur, sagt Gardoni, sei er eher aus Versehen geworden. Es war die Neugier darauf, was passiert, wenn man Düfte kombiniert. Die ersten entstanden in seiner Küche – spätabends, nach der Arbeit im Architekturbüro. Heute hat Gardoni ein eigenes Labor. Es kann Monate oder Jahre dauern, bis er mit einem Duft zufrieden ist. „Es trifft dich oft zufällig, aus dem Nichts heraus. Du versuchst es immer wieder, bis es auf einmal passt. Dann hast du ein Match – es ist ein bisschen wie Tinder im Labor.“ In der Parfümherstellung, erzählt er, gibt es Anleihen aus der Kunst, der Musik, dem Essen und der Architektur. Ein Parfüm hat eine Struktur, eine Textur, es besteht aus Akkorden, kann süß oder bitter sein; gleichzeitig ist es wie ein Gebäude auf einem Fundament aufgebaut. Auch konzeptionell gibt es Bezüge zur Architektur: Bestimmte Aromastoffe werden wie Beton oder Stahl als Stützen oder Träger für andere Materialien eingesetzt.



Das Fumoir im Labor von Bogue-Profumo entwarf Gardoni selbst. Foto: Ottavio Tomasini



Für Peking entwickelte Antonio Gardoni Düfte, die die Stadt anhand ihrer Ringstraßen beschreiben: 1. Ring: Kostbare Düfte aus der Verbotenen Stadt 2. Ring: Lebensmittel- und Blumenmarkt, intensiver Verkehr 3. Ring: Annäherung an den Zoo 4. Ring: Garten und Bäume des Sommerpalastes.

Einen überdachten Gang unterteilte er in fünf duftende "Räume", die sich auf die Elemente Wasser, Holz, Metall, Erde und Feuer beziehen. Die Elemente werden in Parfums übersetzt und in 5 Bogue-Masken aufgegossen, hier ausgestellt im traditionellen Garten der Wuhao Gallery. Fotos: Ottavio Tomasini

Ihn fasziniert, wie Menschen Gerüche wahrnehmen, darüber sprechen und reflektieren. In Peking, wo er zeitweise eine Zweigstelle seines Architekturbüros führte, kartierte er im Rahmen des Projekts *Mapping the City* die Stadt anhand ihrer Geruchslandschaft und präsentierte das Ergebnis in einer Galerie. Aber wie stellt man Gerüche aus? „Ich

habe einen Raum mit Vorhängen unterteilt und in jedem Bereich mit Zerstäubern jeweils einen Duft versprüht. Das Interessante dabei: Durch die verschiedenen Gerüche haben die Menschen auch Unterschiede in Licht und Temperatur wahrgenommen. Geruch verändert und beeinflusst alle Sinne.“

Wie in der Innenarchitektur werden auch in der Welt der Parfüme Geschichten erzählt – Labels und Parfümeure nutzen sie zur Produktvermarktung. Hier grenzt sich Gardoni klar ab: Für ihn steht der Prozess im Vordergrund, das Verständnis von Gerüchen, das Experiment: „Ich liebe den Prozess – zutiefst. So sehr, dass ich mich oft darin verliere.“ Antonio Gardoni muss von seinen Parfümverkäufen nicht leben, das ist seine große Freiheit. Die Welt der Düfte ist sein Spielplatz, auf dem er sich ausprobiert und ein bisschen Kind bleiben darf.

www.antoniogardoni.com

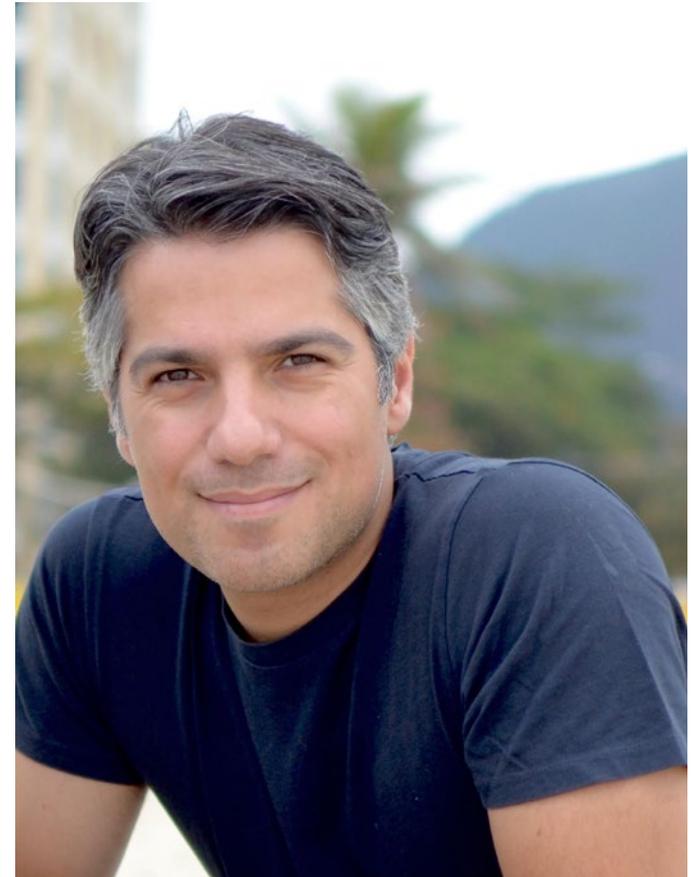


DÖNERLIEBE MADE IN BROOKLYN

Im Jahr 1997 zog es Erkan Emre aus Berlin-Kreuzberg für einen Backpacking-Urlaub in die USA. Aus drei Monaten wurden 22 Jahre. Er studierte Architektur am Pratt Institute, arbeitete bei Peter Eisenman, heute betreibt er Kotti Berlin Döner Kebab mit inzwischen drei Filialen in New York City. Ein Gespräch über kreative Chancen, knurrende Mägen und die Choreographie der Architektur.

VON LUISE RELLENSMANN

Foto: privat



Auch in der Darbietung seiner Produkte gestaltet Erkan Emre mit: Kotti Doner Kebab und Doner Cone. In der Graffitiwand rückt alles näher zusammen, da trifft die U-Bahnlinie 1 auf den Fernsehturm und die Brooklyn Bridge.
© Erkan Emre



Erkan, du bist in Berlin-Kreuzberg aufgewachsen. Welche Beziehung hast du zum Kottbusser Tor?

Ich bin am Heinrichplatz in der Nähe vom Kottbusser Tor groß geworden. Wenn wir uns als 15-Jährige am Kotti verabredeten, war immer klar, an welcher Treppe wir uns trafen. Für mich ist der Kotti neben meinem jetzigen Zuhause in Brooklyn ein Stück Heimat.

Warum Architekturstudium, warum in New York?

Dass ich Architektur studieren wollte, wusste ich, seit ich 14 war. Damals habe ich meine Sommerferien in einem Kreuzberger Architekturbüro verbracht. Nach dem Abitur wollte ich mit zwei Freunden drei Monate in den USA back-

packen. Neben New York standen San Francisco, Los Angeles und ein kleiner Ort in Connecticut auf dem Programm. Meine Kumpels haben in letzter Minute abgesagt, was letztendlich mein Glück war. Sonst wäre vielleicht alles anders gekommen. Ich fuhr allein und aus den drei Monaten wurden 22 Jahre.

Wie das?

In New York lernte ich einen Architekten kennen, der mir die Stadt zeigte und mich später zum Praktikum einlud. In Berlin hatte ich mich damals für ein Studium an der TU beworben, musste aber vier Semester Wartezeit überbrücken. So ergab eins das andere. Nach dem Praktikum bewarb ich mich an der Columbia University für den Kurs „Introduction to Architecture“. Das konzeptuelle Denken, was dort vermittelt wurde, fand ich spannend. Nach sechs Wochen bekam ich eine Empfehlung für ein Architekturstudium. Ich habe dann am Pratt Institute studiert. Zeitweise war das ganz





Kotti Döner in Industry City in der Brooklyn's Sunset Park Nachbarschaft. © Erkan Emre

schön hart: Vokabeln pauken, Präsentationen halten. Aber am Ende habe ich einen top Abschluss gemacht.

Nach dem Studium hast du bei Peter Eisenman gearbeitet.

Ja, aber nach zwei Jahren vermisste ich die Praxis. Ich wollte wissen, wie die Dinge zusammenkommen, wollte mich konkret mit der Materialität und Planung von Objekten befassen, anstatt 200 Meter lange Linien zu entwerfen. Ich bin dann zu Polshek Partnership Architects (heute Ennead Architects) gewechselt. Eines meiner spannendsten Projekte dort war die Mitarbeit am American Jewish History Museum in Philadelphia. Wir waren ein religionsübergreifendes Team, ein Jude, ein Christ und ich als Moslem. Ich habe 12 Jahre bei Polshek gearbeitet, mein letztes Projekt war die amerikanische Botschaft in Ankara. Dann begann ich mich für Projektentwicklung in der Immobilienwelt zu interessieren, und nach einem Aufbaustudium in „Real Estate Finance and Development“ auf der Harvard University bin ich zur Projektentwicklung gewechselt.

Wann und wie entstand die Idee, lieber Grillfleisch im Brot statt Häuser zu verkaufen?

In der Zeit als Projektentwickler knurrte mir manchmal der Magen nach Döner, und ich konnte nicht glauben, dass es in New York keinen vernünftigen Döner gab, also den deutschen wie man ihn kennt. Dann mache ich das eben selber, sagte ich mir und kaufte einen Dönerspieß, marinierte Fleisch, schnitt Gemüse, besorgte Brot und lud Freunde ein. Alle fanden es unglaublich lecker, das war im Sommer 2015.

Wie hat sich daraus eine Geschäftsidee entwickelt?

Ich habe eine Art Dönerparty veranstaltet und durch eine Fokusgruppe 500 Leute in ein Restaurant zur Verkostung eingeladen. Sie mussten Fragen zum Produkt und zu ihren Präferenzen beantworten. Die Resonanz war überwältigend. Von da an ging es mir nicht mehr um den eigenen Hunger, sondern darum, bei den New Yorkern die Liebe zum Döner zu wecken. Neben meinem Job als Projektentwickler begann ich an Wochenenden, gemeinsam mit meinem Geschäftspartner Michael Stark auf dem Food Festival Smorgasburg in Brooklyn's Stadtteilen Prospect Park und Williamsburg Döner zu servieren, das war 2016. Die F.A.Z., der Tagesspiegel, Die Welt, Tip Berlin,

wo wir im Sommer 2019 auf dem Titel waren, und Bild in Deutschland berichteten. In New York waren es Timeout, BuzzFeed, Thrillest, Eater und Gothamist, u.a. Bald darauf fragten zwei Entwickler, ob wir in ihren Markthallen einen Laden eröffnen würden.

Zu dem Zeitpunkt war deine Karriere als Immobilienentwickler und Architekt auf dem Höhepunkt.

Ja das stimmt, aber Bequemlichkeit killt den Unternehmergeist. Ich hätte natürlich als Immobilienentwickler und Architekt weitermachen können, aber hier gab es auf einmal die Chance, etwas Neues nach New York zu bringen. Ich habe meinen Job gekündigt und mit dem Entwurf und Bau der Dönerläden angefangen.

Wie hat sich Kotti Berlin Döner Kebab seitdem entwickelt?

Am Anfang auf den Märkten waren wir zu dritt, mit der Eröffnung des ersten Ladens stieg unsere Mitarbeiterzahl auf 12, mit dem zweiten Laden auf 18. Gerade arbeiten wir an der dritten und vielleicht sogar an der vierten und fünften Location für 2020. Mit dem saisonalen Geschäft auf Food Festivals und Märkten sind wir zwischen 18 und 28 Personen.

Wie prägt dein beruflicher Hintergrund deine jetzige Arbeitsweise?

Eigentlich ist es egal, was man vorher gemacht hat. Der Erfolg hängt letztlich davon ab, welche organisatorischen Fähigkeiten man mitbringt. Meine Erfahrungen als Architekt in der Planung, Konzeptionierung und Durchführung haben mir sehr geholfen. Architekten sind Choreographen, sie haben eine Vision vor Augen und planen Schritte und Verlauf, um ans Ziel zu kommen. Für meine Läden habe ich eine „standard operation procedure“ entwickelt, eine Art Protokoll. Für ein Unternehmen, das mit Struktur wachsen möchte, ist das sehr wichtig. Wenn ich Döner an verschiedenen Orten anbiete, brauche ich genauso einen Standard wie in der Architektur.

Inwiefern bist du auch heute noch gestalterisch tätig?

Anfangs habe ich die Läden allein entworfen, inzwischen zeichne ich keine Details mehr, sondern arbeite mit Architekten zusammen, die meine Ideen umsetzen. Jeder



Anfangs hat Emre die Läden allein entworfen. Inzwischen zeichnet er keine Details mehr, sondern arbeitet mit Architekten zusammen. © Erkan Emre

Dein Döner in New York kostet fast 14 Dollar, das ist auch ganz schön üppig im Vergleich zu Berliner Preisen um die 4 Euro.

Immerhin billiger als im Adlon (lacht), dafür gibt es realistische Gründe. In New York ist einfach alles drei bis viermal teurer als in Berlin. Hier kostet die Portion Pommes manchmal schon 11 Dollar. Gemüse und Fleisch bei uns sind Bio. Rind und Hähnchen stammen von freilaufenden Tieren, und wir nutzen keine Tiefkühlschränke, jeden Tag bekommen wir eine Lieferung, die wir direkt verarbeiten und servieren. Wir produzieren unsere eigenen Spieße, das Fleisch wird 18-24 Stunden mariniert, dazu handgemachtes Brot. Das ist Qualität, die man rausschmeckt. Außerdem zahlen wir in die Rentenkasse für unsere Mitarbeiter, was bei einem kleinen Unternehmen wie bei uns eine Besonderheit ist.

neue Laden ist ein neues Architekturprojekt. Auch die Verpackungen gestalten wir selbst, die Dönerbox ist wie ein kleines Häuschen mit Eingang und vier Wänden, gerade ist ein Kaffeebecher dazugekommen. Die Gestaltung soll ein bisschen was von Straße haben und gleichzeitig elegant sein, deshalb schwarzweiß. Die Zeit als Architekt vermisse ich deshalb nicht, da mich die Architektur auch als Gastronom begleitet. Ich entwerfe jetzt Sachen für mich selbst, und nicht für andere.

Was sind deine Top drei Dönerbuden in Deutschland?

Ich esse gerne bei Mustafas Gemüsekebab in Kreuzberg (gerade abgebrannt sind dabei neue Location zu planen), im Wedding bei Hakiki und bei Balli Döner am Tempelhofer Damm. Zu Forschungszwecken habe ich auch den 19 Euro Döner vom Hotel Adlon gegessen, war aber total enttäuscht. Außer seiner dreieckigen Form hat der mit Döner nichts zu tun, und der Preis dafür ist üppig.

Der Berliner Döner ist eine Erfindung türkischer Gastarbeiter. Wer isst eure Döner in New York?

Unsere Standorte sind mit Markthallen vergleichbar. Der DeKalb Market liegt unweit der Manhattan Bridge und der Brooklyn Bridge, hier gibt es Wohn- und Bürohäuser. Viele Angestellte, Touristen, aber auch Anwohner kommen zu uns und essen Döner. Es kommen auch viele Deutsche, und wir wissen genau, dass der Michael seinen Döner rot weiß will und der Klaus ihn ohne Zwiebeln isst. Wir haben auch türkische Gäste, die anfänglich nicht mit Döner Kebab aus Berlin anfangen konnten und jetzt Stammgäste sind. Der Döner erhält seine Inspiration aus der Türkei, ist aber ein deutsches Produkt. Ich bin stolz sagen zu können, dass wir inzwischen ein Teil der Gemeinde hier sind.

www.kottidoner.com

SPIELPLATZ STATT BAUSTELLE

**ALS TAGESVATER
WECHSELT JOCHEN LANZ
WINDELN UND BRICHT
ALTE KLISCHEES**



Nach 13 Jahren im Architekturbüro sattelte Jochen Lanz auf Kindertagespflege um. Der ehemalige Architekt ist der einzige Tagesvater im Berliner Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg.

TEXT UND FOTOS VON LUISE RELLENSMANN



Luisa trägt zwei Jacken übereinander, Laszlo einen Schneeanzug, und Ava will ihre Mütze nicht absetzen. Fünf Kinder schält Jochen H. Lanz aus der Winterkleidung heraus, Schuhe aus, Stoppersocken an, dann geht es in die Turnhalle: rennen, springen, Purzelbäume schlagen, singen und klatschen. Seit 13 Jahren betreut Lanz Kleinkinder zwischen ein und drei Jahren in einem eigenen Laden im Kreuzberger Graefekiez. Genauso lange hatte er zuvor als Architekt gearbeitet.

Eigentlich wollte er Kunst studieren, doch „ein arbeitsloser Künstler ist keinem Schwaben recht“, sagt der gebürtige Ulmer. Mit der bohrenden Frage „Was studiert der Junge denn?“ seien ihm damals alle auf den Wecker gegangen. Als er herausfand, dass die Hochschule der Künste im damaligen West-Berlin auch einen Fachbereich Architektur hatte, war klar, dass er es dort probieren würde. Lanz erinnert sich schmunzelnd zurück an die Aufnahmeprüfung: einen Käfig für 23 Rhesusäffchen auf einer einsamen Insel mussten sie planen. 1983 begann er das Studium, 1991 schloss er es ab, mit der Wende boomte die Baubranche. Die Büros suchten händeringend nach Mitar-

Nach kurzer Tätigkeit für das legendäre Planungskollektiv Nr. 1 arbeitete Jochen Lanz 13 Jahre für das Büro Bartels und Schmidt-Ott Architekten, die vor allem Berliner Stadtvillen und Gewerbebauten bauten. Heute ist der Endfünfziger der einzige Tagesvater im Berliner Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg.

beitern, einen Job hatte er schon, bevor er sein Diplomzeugnis in der Tasche oder ein ordentliches Portfolio zusammengestellt hatte.

Nach kurzer Tätigkeit für das legendäre Planungskollektiv Nr. 1 – einem Zusammenschluss linker Architekten – arbeitete er 13 Jahre für das Büro Bartels und Schmidt-Ott Architekten, die sich seit den 1980er-Jahren mit Berliner Stadtvillen und Gewerbebauten einen Namen gemacht hatten. Dann kam die große Flaute. Lanz versuchte sich als freier Architekt, aber an Aufträge zu gelangen war mühsam, 2006 stellte er den Betrieb ein. Die Zeichenmaschine im Spielzimmer ist ein Relikt aus dieser Zeit. Heute kleben bunte Kinderzeichnungen auf dem Zeichenbrett.

„Ich hatte schon immer eine soziale Ader“, so Lanz, der zehn Jahre lang eine Jugendmannschaft im Fußball trainierte. Ein tragischer Zufall führte letztendlich zum Berufswechsel. Als die Tagesmutter seines Sohnes plötzlich verstarb, übernahm er auf Wunsch anderer Eltern ihren Job. Für ihn damals zunächst das Wichtigste: Nach drei Jahren in unsicherer Selbständigkeit hatte er wieder ein geregeltes Einkommen.

„Ich bin ein Exot und mittlerweile kokettierte ich auch damit“, sagt der Endfünfziger, hinter ihm ein mit Stofftieren beladenes Stockbett, rechts davon das Bällebad. Im

Dass sein Jobwechsel vom Architekten zum Tagesvater laut einer Dating-Plattform als radikaler sozialer Abstieg gilt, stört Jochen Lanz nicht. Er liebt seinen Job und ist im ganzen Kiez bekannt.



ganzen Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg ist er der einzige Tagesvater. Auch in Kindergärten gibt es noch immer kaum Erzieher. Laut der Studie einer Dating-Plattform ist sein Jobwechsel allerdings „der totale soziale Abstieg“, so Lanz mit Sarkasmus in der Stimme. Architekt ist dort einer der beliebtesten Berufe, den ein Mann haben kann, während Erzieher einen der unteren Plätze auf der Rangliste belegen. Auf seinen Jobwechsel hätten vor allem ehemalige männliche Kollegen sehr erstaunt und reserviert reagiert.

Ordnung und Organisation sind wesentliche Fähigkeiten, die er aus seiner Zeit als Ausführungsplaner mitbringt. „In der Tagespflege braucht es einen Planungsablauf wie bei einem Bauzeitenplan“, so Lanz, denn „Chaos mit den Kindern entsteht zehn Mal schneller als auf der Baustelle!“. Im Studium schätzte er besonders das freie Entwerfen, später im Büro die Arbeit an Wettbewerben. Handwerkliches Geschick und Kreativität kommen heute eher beim Basteln, der Gestaltung der Räumlichkeiten, beim Einkauf von Spielgeräten oder in seinem selbst entwickelten Pflegekonzept zum

Einsatz. Lanz macht seinen Job gerne, er freut sich über die Zufriedenheit der Kinder und die Anerkennung durch deren Eltern. „Ich bin stolz darauf, sagen zu können, dass mein Kind von einem Tagesvater betreut wird“, betont eine Mutter.

Manchmal scheint Lanz die Arbeit aber doch eher flüchtig. Für ihn mag das Ergebnis seiner heutigen Arbeit wenig greifbar wirken, doch sie ist prägend für die Kleinkinder. Immerhin verbringen sie während der Woche mehr Zeit in der Gruppe als in ihrem eigenen Zuhause. Als Architekt ist man zuständig für das Gelingen eines Bauprojekts, einem Tagesvater werden jeden Tag Menschenleben anvertraut. Es ist ein Job mit immenser Verantwortung. Und so wie Lanz heute noch gerne an den früher geplanten Häusern vorbei fährt, so kommen ehemalige Schützlinge gerne an seinem Laden vorbei. Nachmittags, wenn die Eltern ihren Nachwuchs abholen, sehen sie den Tagesvater meist auf einem kleinen Rollhocker vor der Spülmaschine sitzen, er trocknet Geschirr und verteilt nebenbei Obst an hungrige Kinder. Zwischen Mittagsschlaf und Abholzeit hat er wahrscheinlich gerade fünf Windeln gewechselt.



Planung ist laut Lanz der halbe Job, denn Chaos mit den Kindern entstehe zehn Mal schneller als auf einer Baustelle.

Antje und Dieter Nagel betreiben einen medizinischen Fachhandel im thüringischen Probstzella. Seit sie 2003 das Haus des Volkes ersteigerten und anschließend sanierten, sind sie auch Hoteliers.
Foto: Bauhaushotel



LEBENSVERLÄNGERENDE MASSNAHMEN

WIE ZWEI MEDIZINTECHNIKER ZU DENKMALSCHÜTZERN WURDEN

Es ist ein Koloss, das Haus des Volkes, Baujahr 1927. Trutzburgenhaft thront es über der kleinen Gemeinde Probstzella in Thüringen. Nach der Jahrtausendwende war man kurz davor, den geschichtsträchtigen Bau abzureißen. Dann kamen Antje Nagel und ihr Mann Dieter. Sie ersteigerten das größte Bauhaus-Ensemble Thüringens und versuchen ihm nun wieder Leben einzuhauchen.

VON KATRIN GROTH



Das Haus des Volkes war eine Idee des Unternehmers Franz Itting. Es war Hotel, Kulturzentrum und Wellnessoase, umfasste Bibliothek, Kegelbahn und Tanzsaal, Vereinszimmer, Turnhalle, Heilbad und Sauna. Fast jeden Tag gab es Theater, Konzerte, Kino oder sogar Opernaufführungen. Die perfekte Lage an der Eisenbahnverbindung Berlin-Nürnberg garantierte die Auslastung des Hauses. Foto: Katrin Groth

Das Projekt des Bauhaus-Meisters Alfred Arndt gilt heute als größtes Bauhaus-Ensemble Thüringens.
Foto unten: Bauhaushotel. Foto rechts: Katrin Groth

Der Charme von einst ist noch immer sichtbar, auch mehr als 90 Jahre nach der Eröffnung. Und geht es nach Antje Nagel, wird das auch so bleiben. 1927 war das Haus des Volkes, das über Probstzella thront, sogar seiner Zeit voraus: fließend Warmwasser, Fernwärme-Heizung, jedes Zimmer mit eigenem Bad – getrennt durch einen Vorhang. Heute gibt es statt Vorhang eine richtige Wand. So original wolle dann doch niemand wohnen, meint die Hotelchefin.

„Wir haben hier keinen normalen Drei-Sterne-Standard. Das geht auch gar nicht, weil es ein lebendiges Museum ist“, sagt Nagel, kurze, dunkle Haare, helles Kostüm, die durch Zufall zur Denkmalretterin wurde. Schuld ist ihr Mann Dieter. Der 64-Jährige stammt aus der südthüringischen Gemeinde, er wollte das Haus des Volkes vor dem Verfall retten. Wegen dem Erbauer Franz Itting – und dem Bauhaus. Denn das Bauhaus-Hotel, wie es heute vermarktet wird, ist tatsächlich das größte Bauhaus-En-



semble Thüringens. Es gilt als wichtiges Zeugnis der weltbekannten Schule, gehört es doch zu den wenigen realisierten Projekten, bei denen die kompletten Innenausbauten aus den Bauhauswerkstätten kamen.

2003 ersteigerten die Nagels zusammen mit einem Freund das Haus für 28.000 Euro. Oder, wie es die Zeitzerin ausdrückt: „Da hat sich mein Mann dieses Kleinod ans Bein gebunden.“ Seit 15 Jahren wird fortlaufend saniert. „Wenn man hinten fertig ist, fängt man vorne wieder an“, sagt sie über das geschätzt 5.000 Quadratmeter große Haus. Nagel mag gar nicht ausrechnen, wie viel Geld sie schon ins Haus gesteckt haben. Dabei ist das Ehepaar hauptberuflich zwischen Spritzen, Rollstühlen und Stethoskopen zuhause, betreibt einen medizinischen Fachhandel im Ort. Hoteliers sind sie noch obendrein.

Das Geschäft sei schwierig, sagt Antje Nagel. Die Region ist dünn besiedelt, zu DDR-Zeiten war Probstzella Grenzbahnhof, das Hotel lag im Sperrgebiet. Heute müssten immer mehr Gasthäuser schließen. Auch die Nagels kämpfen. Und so wirkt das

Restaurant an diesem Abend, an dem eine Handvoll Gäste verköstigt wird, reichlich großzügig. Es sind vor allem Wanderer und Radfahrerinnen, die sich hierher verirren. Im Café-Pavillon – heute Außenstelle des Standesamtes – heiraten ab und zu Bauhaus-Fans.

Ganz anders 1927. Im Haus des Volkes summte es wie in einem Wespennest. Jeden Tag gab es Veranstaltungen: Theater, Oper, Konzerte und Kino. Sonderzüge kamen, wenn das Weimarer Nationaltheater oder Ensembles aus Berlin im Roten Saal spielten – allein hier haben 1.000 Menschen Platz. Hotel, Kulturzentrum, Wellnessoase – das Haus des Volkes war alles in einem. Mit einer 2.000 Bücher umfassenden Bibliothek, Kegelbahn und Tanzsaal, Vereinszimmern und Turnhalle, Heilbad und Sauna. Anwendungen wie Massagen und Röntgenbestrahlung gab es genauso wie einen Biergarten.

Ende der 20er-Jahre hatte der Ort knapp 2.000 Einwohner, aber dank Halt an der Zugstrecke Berlin-Nürnberg herrschte Hochbetrieb. Die Idee zum Haus des Volkes hatte Industriepionier Franz Itting, der 1908 in Probstzella das erste Elektrizitätswerk in der Region baute. Itting beauftragte Hermann Klapprodt mit dem Entwurf, der ein Gebäude mit Walmdach und Schmuckfassade entwarf. Ittings Sohn Gotthard aber, Bauhaus-Schüler in Weimar, brachte seinen Kommilitonen und späteren Bauhaus-Meister Alfred Arndt ins Spiel. Der 28-Jährige konnte überzeugen und erhielt schließlich den Bauauftrag.

Die Gestalt des Sechsgeschossers – eine Stahlbetonkonstruktion, für die 6.000 Kubikmeter Stein aus dem Hang gesprengt wurden – und die kubischen Möbel, vor allem aber die Farben im ganzen Haus sprechen noch heute Arndts Sprache. Der hatte sich früh als Wandgestalter im Haus am Horn und den Meisterhäusern in Dessau einen Namen gemacht. „Bei der Restauration 2013 wurden die originalen Farben freigelegt“, betont Nagel. Die Möbel im Haus sind größtenteils Repliken, basierend auf den originalen Entwürfen.

Im Haus des Volkes brach nach ersten goldenen Jahren der Betrieb unter den Nazis ein. Der 58-Jährige Itting wurde enteignet und ins KZ verschleppt. Nach dem Krieg wurden Kulturhaus und E-Werk DDR-Volkseigentum, weil Itting als Kapitalist und Nazi-Helfer galt. Das „Haus der Einheit“, wie es ab 1961 hieß, wurde Sitz von SED-

Parteibüro und Volkspolizei. Ab 1989 stand es leer. Ittings Tochter kämpfte vergeblich um die Rückgabe.

Heute kümmern sich Antje und Dieter Nagel um das Denkmal: „Wir haben versucht so viel wie möglich zu erhalten: Die Rezeption ist die gleiche wie damals, die Sauna gibt es noch, die Kastenlampen im Blauen Saal sind dem Original nachgebaut“, zählt sie auf. Alte Fotos und Skizzen halfen bei der Rekonstruktion, ebenso Funde wie die freigelegten Originalfarben im Treppenhaus. Nur für die Restaurierung der Außenanlagen – Parkanlage mit Brunnen, Konzertmuschel und Ausschankhäuschen – fehlt bisher das Geld. Die größte Herausforderung seien aber nicht die Bauarbeiten, so Nagel, sondern den riesigen Bau wirtschaftlich zu betreiben. Ob sie es noch einmal tun würde? Antje Nagel überlegt: Manche Dinge mache man einfach und lerne sie dadurch lieben.

www.bauhaushotel.com



Im Zuge der Sanierung 2013 wurden die originalen Farben ermittelt und wiederhergestellt. Foto: Katrin Groth

Die Berliner Künstlerin Stephanie Kloss interessiert sich für das utopische Potenzial von Architektur, für Sehnsuchtsorte und modellhafte Konstrukte.
Foto: Sabine Reinfeld



STEPHANIE KLOSS ERKUNDET MODELLHAFTE ARCHITEKTU- REN UND LANDSCHAFTEN

Ein Ladengeschäft in einem Plattenbau in Berlin-Mitte: Große Schaufenster und rohe Betonwände dominieren die Räume, in denen die Künstlerin Stephanie Kloss gerade ihr neues Atelier einrichtet. Einen passenderen Ort dafür hätte sie kaum finden können. Denn auch in ihren fotografischen Bildserien tauchen immer wieder moderne Architekturen und Close-Ups von Betonfassaden auf. Kloss arbeitet als Künstlerin, Kuratorin und Autorin. Eigentlich ist sie jedoch studierte Architektin.

TEXT VON DIANA ARTUS

FOTOS VON STEPHANIE KLOSS

VON ELDORADO BIS WELTAUSSTELLUNG

Links: aus der Serie „Beyond Eden“
Rechts: aus der Serie „Welt“



Stephanie Kloss, geboren und aufgewachsen in Karlsruhe, studierte von 1988 bis 1994 Architektur an der TU Berlin. Schon zu dieser Zeit galt ihr Interesse auch der Kunst: Als Diplomarbeit entwarf sie ein Museum auf dem Berliner Mauereifen. Im Anschluss führte sie ein Postgraduiertenstudium zurück nach Karlsruhe an die Hochschule für Gestaltung. Dort wandte sie sich, nach dem sehr analog angelegten Architekturstudium, in dem noch viel mit der Hand gezeichnet wurde, der damals ganz neuen Welt der Computer, 3-D-Animationen und Medienkunst zu. Unterrichtet wurde sie unter anderem von den Becherschüler*innen Thomas Struth und Candida Höfer, deren fotografische Positionen sie ebenso beeindruckten und prägten wie die Architekturfotografien Günther Förgs, der in Karlsruhe Malerei lehrte.

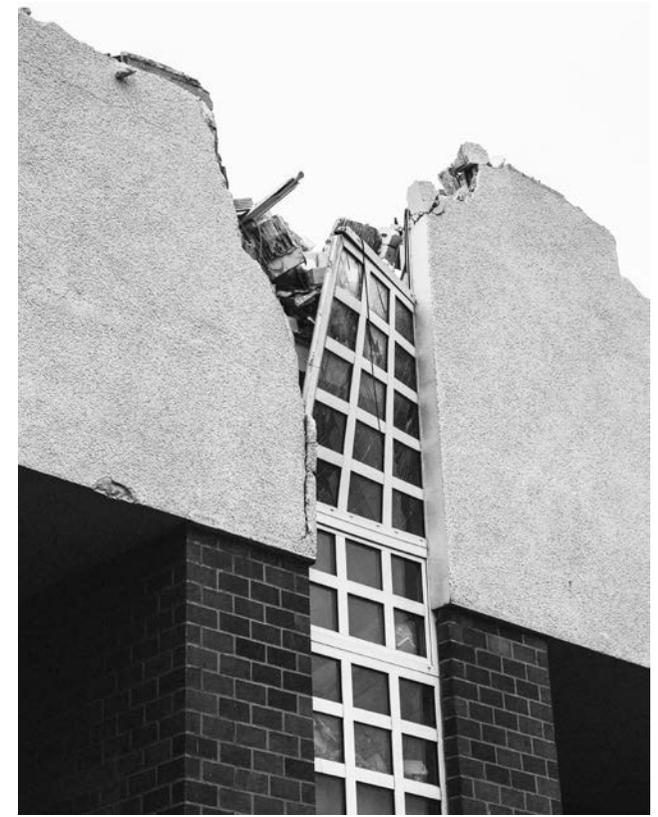
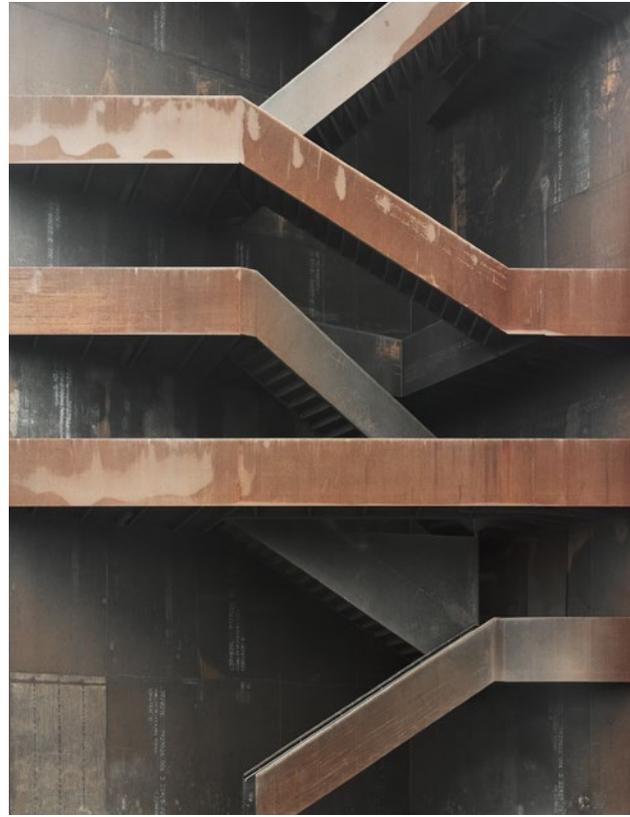
Als Kloss 1998 nach Berlin zurückkehrte, hatte sie eigentlich vor, als Architektin in einem Büro anzuheuern. Doch der Stellenmarkt war wie leergefegt. So begann sie stattdessen, sich auf ihre künstlerischen Projekte zu konzentrieren. Diese führten sie in die ganze Welt. Im Rahmen von Stipendien- und Residenzprogrammen war sie unter anderem in Israel, Japan, Venezuela, am Golf von Mexiko, in Los Angeles und auf La Gomera unterwegs. Dabei stets im Fokus ihrer Kamera: brutalistisch wirkende Bauten, wild-romantische Landschaften und seltsame Interieurs, die sie bevorzugt menschen-

leer, fragmentarisch und durch die Wahl überraschender Ausschnitte und Perspektiven mehr oder weniger abstrahiert darstellt. Ihre Fotografien, in denen Materialien, Oberflächen und Atmosphären eine große Rolle spielen, offenbaren die Vorliebe der Künstlerin für Details, die eine skulpturale Qualität und räumliche Modellhaftigkeit entfalten. In ihnen spürt sie dem Charakter und der Geschichte der abgebildeten Szenarien nach, immer im Versuch der Sichtbarmachung unterschwelliger Stimmungen: „Das, was ich nicht sehe, also die verborgene Geschichte eines Ortes oder eines Gebäudes, ist für mich oft die Motivation“, erklärt sie in einem Interview.

Ganz besonders interessiert sich Kloss dabei für das utopische Potenzial von Architektur, für „Sehnsuchtsorte“ und modellhafte Konstrukte. Ihre Arbeiten fragen auch nach den Kippunkten, an denen einst fortschrittliche Visionen absurde oder gar dystopische Züge annehmen und zeigen, wie sich futuristische Entwürfe von gestern heute in leere Hüllen verwandeln oder dekonstruiert werden. Ihre im Januar 2019 präsentierte Ausstellung „Postmodern Melancholy“ verhandelte beispielsweise Konzepte der



Aus der Serie „Road to Giza“



Links aus der Serie „Eldorado“, Mitte aus der Serie „Treppen“ und rechts aus der Serie „Ungers“

IBA 1987 in Berlin und den Wandel im gegenwärtigen stadtpolitischen Bewusstsein, der am 2013 erfolgten Abriss der Wohnbauten am Lützowplatz von Oswald Mathias Ungers ablesbar wird. In der Serie „Weltausstellung“ geht es um die Konstruktion moderner Welten zwischen Aufbruchgeist und Größenwahnsinn, „Eldorado“ zeigt den venezolanischen Regenwald in artifiziiell wirkender Entrücktheit. Die Arbeit „Carmel“ wiederum ist eine Bestandsaufnahme des modernistischen Erbes in der israelischen Hafenstadt Haifa, das im Zuge der auf die Weiße Stadt in Tel Aviv fokussierten Aufmerksamkeit heute weitgehend unbekannt ist. Israel steht auch im Mittelpunkt zweier weiterer Werkkomplexe: „Sodom Series“ sucht nach Spuren der mythischen Städte Sodom und Gomorra in der kargen Wüstenlandschaft am Toten Meer, „Beyond Eden“ erkundet Anspruch und Wirklichkeit des Kibbuz-Modells.

Das Verschwinden authentischer Orte treibt Stephanie Kloss nicht nur in ihrer Kunst um, sondern auch im Zuge ihres Engagements für die freie Kulturszene Berlins. Als Mitglied im Beirat der Atelierförderung des Berliner BBK setzt sie sich für den Erhalt der immer knapper werdenden künstlerischen Produktionsräume ein. Auch ihr eigenes Atelier will sie sporadisch für Präsentationen von Kolleg*innen öffnen – die erste Ausstellung in den zuvor lange leer stehenden Räumen fand zur Berlin Art Week im September statt.

www.stephaniekloss.de



aus der Serie "Eldorado"



30 JAHRE ORIGINAL

Hotels aus Eis gibt es inzwischen viele. Das Icehotel Jukkasjärvi im Norden von Schweden nahe der Stadt Kiruna reklamiert für sich das Original zu sein. In diesem Winter wird es 30 Jahre alt. Seit dem 13. Dezember bietet das Icehotel 15 neue, von Künstlerteams gestaltete Räume, darunter die Eissuite Ginkgo von Nina Kauppi & Johan Kauppi oder die Bar Torneland von Luc Voisin & Mathieu Brison. Doppelzimmer kann man unter www.icehotel.com buchen. Foto: Asaf Kliger // fm